

Die Denkschrift des Fürsten Lichnowsky.

Die Denkschrift, mit deren Inhaltsangabe wir im heutigen Morgenblatt begonnen haben, führt nach dem veröffentlichten Teil mit Enthüllungen über den deutsch-englischen Kolonialvertrag fort. Lichnowsky schreibt sich in diesem Zusammenhang das Verdienst zu, durch seine vertrauensvollen Beziehungen zu Grey und anderen Staatsmännern die deutsch-englische Annäherung wesentlich gefördert zu haben. Insbesondere rühmt er sich seines Verdienstes um den Ausbau des Abkommens über die portugiesischen Kolonien in Afrika. Ihre Aufteilung in Interessensphären zwischen Deutschland und England war schon 1898 vereinbart worden mit Rücksicht auf die Unfähigkeit der Portugiesen, ihren Kolonialbesitz selbst zu erschließen. Ihre formelle Oberhoheit sollte dadurch nicht angetastet werden. Die von Lichnowsky geführten Verhandlungen bezweckten nun eine Umgestaltung und Verbesserung des alten Vertrages, und es gelang ihm, wie er behauptet, „den neuen Vertrag eine unseren Wünschen und Interessen durchaus entsprechende Form zu geben.“

„Ganz Angola bis an den 20. Längengrad wurde uns zugesprochen, so daß wir an das Kongogebiet von Süden gelangten, außerdem noch die wertvollen Inseln San Thomé und Principe, die nördlich des Äquators liegen, und dadurch eigentlich dem französischen Interessengebiet zufielen, eine Tatsache, die meinen französischen Kollegen zu lebhaften, wenn auch vergeblichen Gegenvorstellungen veranlaßte. Ferner erhielten wir den nördlichen Teil von Mosambik; der Kiangoo bildete die Grenze.“

Unsere Interessen und Wünsche wurde seitens der britischen Regierung das größte Entgegenkommen gezeigt. Sir Edward Grey beabsichtigte, uns seinen guten Willen zu bekunden, er wünschte aber auch unsere koloniale Entwicklung überhaupt zu fördern, da England die deutsche Kraftentfaltung von der Nordsee und von Westeuropa nach dem Weltmeer und Afrika abzulenken hoffte. „Wir wollen Deutschland seine koloniale Entwicklung nicht mißgönnen,“ sagte mir ein Mitglied des Kabinetts.

Der Kongostaat sollte auf britische Anregung ursprünglich auch in den Vertrag einbezogen werden, was uns ein Vorlaufsrecht und die Möglichkeit gegeben hätte, ihn wirtschaftlich zu durchdringen. Angeblich mit Rücksicht auf belgische Empfindlichkeiten lehnten wir aber dieses Angebot ab! Vielleicht sollte mit Erfolgen gespart werden?

Fürst Lichnowsky hebt weiter die Verdienste des damaligen Botschaftsrats von Kühlmann um den Abschluß des Vertrages im Jahre 1913 hervor. Es kam aber eine neue Schwierigkeit.

„Sir Edward Grey wollte nämlich nur unterzeichnen, falls der Vertrag mitsamt den beiden Verträgen von 1898 und 1899 (der sogenannte Windsorvertrag zwischen England und Portugal) veröffentlicht wurde. England besitze sonst keine geheimen Verträge (1), und es sei gegen die bestehenden Grundsätze, bindende Abmachungen zu verheimlichen.“

Im auswärtigen Amt aber, wo meine Londoner Erfolge zunehmendes Mißvergnügen erregten, und wo eine einflußreiche Persönlichkeit, die die Rolle des Herrn von Hollstein spielte, den Londoner Posten für sich in Anspruch nahm, erklärte man, die Veröffentlichung gefährde unsere Interessen in den Kolonien, da die Portugiesen uns als dann keine Konzessionen geben würden.“

„Der Vertrag, der uns außerordentliche Vorteile bot, das Ergebnis einer mehr als einjährigen Arbeit, war somit gefallen, weil er für mich ein öffentlicher Erfolg gewesen wäre.“

Es folgen nun Enthüllungen über den Bagdadvertrag, über den gleichzeitig mit dem Kolonialabkommen in London unterhandelt wurde, und der die Einteilung Kleasiens in Interessensphären bezweckte. „Das wichtigste Zugeständnis, das Sir Edward Grey mir persönlich gemacht hatte, war die Verlängerung der Bahnstrecke bis Basra. Dieser Standpunkt war nämlich unsererseits aufgegeben worden zugunsten des Anschlusses nach Alexandrette. Bagdad bildete bisher den Endpunkt der Bahn. Für die Schifffahrt auf dem Schatt el Arab sollte eine internationale Kommission sorgen. Auch an den Hafenanlagen in Basra wurden wir beteiligt und erhielten ferner Rechte an der Tigris-Schifffahrt, die bisher ein Monopol des Hauses Lynch war.“

Durch diesen Vertrag wurde ganz Mesopotamien bis Basra unser Interessengebiet, unbeschadet älterer britischer Rechte an der Tigris-Schifffahrt und den Wilcoz-Bewässerungsanlagen, ferner das ganze Gebiet der Bagdad- und anatolischen Eisenbahn. Als britischer Wirtschaftsbezirk galten die Küsten des Persischen Meeres und die Smyrna-Midin-Bahn, als französischer Syrien, als russischer Armenien. Würden beide Verträge vollzogen und veröffentlicht, so war damit eine Verständigung mit England erreicht, die allen Zweifeln an der Möglichkeit eines englisch-deutschen Zusammenwirkens für immer ein Ende machte.“

Ueber die Flottenfrage äußert sich Fürst Lichnowsky folgendermaßen:

„Die Schaffung einer mächtigen Flotte am anderen Ufer der Nordsee, die gleichzeitige Entwicklung der bedeutendsten Militärmacht des Festlandes zur bedeutendsten Seemacht desselben mußte in England zum mindesten als Unbequemlichkeit empfunden werden. Hierüber kann billigerweise kein Zweifel bestehen. Um den nötigen Vorsprung zu behalten und nicht in Abhängigkeit zu geraten und die Herrschaft der Meere zu sichern, die Britanniern benötigt, um nicht zu verhungern, mußte es zu Rüstungen und Ausgaben schreiten, die schwer auf dem Steuerzahler lasteten. Eine Bedrohung der britischen Weltstellung ergab sich jedoch, wenn unsere Politik die Möglichkeit kriegerischer Entwicklungen gewärtigen ließ. Diese Voraussetzung war bei den Marokkorkriegen und der bosnischen Frage in sichtbare Nähe getreten.“

Ich vertrat von Anfang an den Standpunkt, daß es trotz der Flotte möglich sei, zu freundschaftlicher Verständigung und Annäherung zu gelangen, wenn wir keine Novelle brächten und eine zweifelsfreie Friedenspolitik trieben.“

Den Vorschlag Churchills, ein Flottenjubiläum einzutreten zu lassen, bezeichnet Lichnowsky als eine aufrichtig gemeinte Anregung.

In einem folgenden Abschnitt bezieht Lichnowsky das Vorhandensein eines englischen Handelsneides gegen Deutschland. „Der zunehmende Warenaustausch mit Deutschland, das an der Spitze aller britischen Exportländer in Europa stand... hatte den Wunsch, mit dem besten Kunden und Geschäftsfreund in guten Beziehungen zu bleiben, gezeitigt und alle anderen Erwägungen allmählich zurückgedrängt...“

Es wurde mir von Leuten, die britische Verhältnisse nicht kennen und die Bedeutung der „public dinners“ nicht würdigen, und auch von solchen, denen meine Erfolge unerwünscht waren, der Vorwurf gemacht, ich habe durch meine Reden geschadet. Ich glaube vielmehr, daß mein öffentliches Auftreten und die Betonung gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen nicht un-

wesentlich zur Verbesserung der Beziehungen beigetragen hat, abgesehen davon, daß es ungeschickt und unhöflich gewesen wäre, alle Einladungen abzulehnen.“

Des Ausganges der Denkschrift wird fortgesetzt werden.